

Ist das Domleschg zweisprachig?

Autor(en): **Solèr, Clau**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1986)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, November/Dezember 1986 Nr. 11/12

Ist das Domleschg zweisprachig?

Von Clau Solèr

Wenn es eine eindeutige Antwort zu dieser Frage geben würde, dann wäre der Titel als Aussage gesetzt worden, aber schon die einzelnen Konstituenten der Fragestellung sind für sich allein nicht eindeutig. Was wird mit Domleschg, einem Regionalnamen intendiert? Was ist Sprache? Wer ist zweisprachig? Welcher Zusammenhang besteht zwischen einer geographischen Region und einer Sprache?

Die folgenden Ausführungen sollen aufgrund von sprachlichen, ethnographischen Beobachtungen sowie des Sprachverhaltens einige Aspekte der Sprache und ihrer Verwendung in einer Region aufzeigen. Daraus dürfen Gesetzmässigkeiten für das abgeleitet werden, was bis anhin nur vage und ohne Bezug auf die Pragmatik angenommen wurde.

1. Geographisch-statistische Erfassung des Gebietes

Das Domleschg als geographische Einheit umfasst die rechte und linke Talseite am süd-nördlichen Teil des Hinterrheins zwischen Thusis und Rothenbrunnen in Graubünden. Diese geographische Einheit besteht aus den zwei politischen Kreisen Heinzenberg links des Rheins und Domleschg rechts des Rheins. In dieser Gegend leben gemäss der Volkszählung von 1980 8345 Einwohner. Das Domleschg gehört neben dem Schams zum Gebiet des Sutselvischen, eines der 5 Idiome des Bündnerromanischen. Abgesehen von der Walsersiedlung Tschapina, den früh germanisierten Ortschaften Urmein, Masein, Thusis und Sils

i. D. galt das Gebiet als romanisch.¹ Wenn wir die heutige Sprachverteilung nur zahlenmässig betrachten, dann gilt die Bezeichnung «romanisches Sprachgebiet» sicher nicht mehr. Die Volkszählung liefert für 1980 folgende Sprachdaten:²

	Total	Deutsch		Rtr.		Andere	
		%		%		%	
Heinzenberg	5058	3923	77	523	10	592	12
Domleschg	3287	2475	75	471	14	341	11

Aufgrund der Zahlenverhältnisse sollte man meinen, dass die Situation eindeutig sei, nämlich, dass es in einer Mehrheit von Deutschsprachigen eine Minderheit von Romanen gibt, die vernachlässigbar klein ist; das auch deshalb, weil die Sprecher, die unter anderen (Italienisch, Französisch usw.) zusammengefasst sind, beinahe gleich stark sind, aber ebenfalls nicht mehr ins Gewicht fallen.

Trotz der teilweise berechtigten Kritik an der Zahlenakrobatik,³ die z. B. erlaubt, das Dörfchen *Lohn* im benachbarten Schams mit seinen 36 Einwohnern, die alle romanisch sind, als hundertprozentiges romanisches Dorf zu taxieren, werde ich exemplarisch die statistisch erhobenen Sprachzahlen in einer Gemeinde darstellen. Die statistischen Angaben sind insofern problema-

¹ Vorläufig begnügen wir uns mit der landläufigen und tradierten Sprachangabe, die allgemein die Sprache im täglichen Verkehr der Ortsbewohner untereinander bezeichnet.

Sils wurde als letzte dieser Gemeinden um 1900 germanisiert. P. Pl. Spescha schreibt 1820: «Urmein über Thusis soll wanken» und im gleichen Jahr noch muss er den Abschluss des Sprachwechsels bekanntgeben, vgl. MÜLLER (1974:284).

² Stat. Quellenwerke der Schweiz. Eidg. VOLKSZÄHLUNG 1980.

³ Furer (1981:12) definiert aufgrund der Sprecherzahlen von 1860 das Gebiet, das ich hier genauer unter die Lupe nehmen will, als traditionell romanisches Gebiet (was die Tradition hier zu bedeuten hat, soll nicht untersucht werden, da es der Autor für eine ethnorientierte Sprachpolitik verwendet). Der *Sprachgebrauch* kennt aber die Dimension «Tradition» nur beschränkt. Die Sprachzuteilung scheint ganz allgemein stark emotional vorgenommen zu werden und jede Neuzuweisung in das deutsche Sprachgebiet wird schamvoll ein halbes Jahrhundert nach der statistisch-praktischen Vorherrschaft des Deutschen zaghaft registriert. In der Publikation *Graubünden/Grigioni/Grischun*, S. 38, bezeichnet der Autor trotz der aktuellen Bevölkerungszahlen von 1980 unter anderem auch Paspels als romanische Gemeinde, und zwar mit der privat mitgeteilten Begründung, dass «das romanische Gefühl mehr oder weniger vorherrsche». Bei Gemeinden mit einer Hälfte Romanen mag das noch angehen. Eher überraschend verfällt der sonst doch sehr genau unterscheidende P. Scheuermeier dem Fehler, das sprachliche Merkmal Romanisch mit einer ethischen Identität gleichzusetzen, indem er an das Gewissen der Romanen appelliert: «Hoz Grischuns u ma non plü» (SCHEUERMEIER 1948:15) «Heute Bündner oder dann nie mehr».

tisch, weil sie einerseits von den Sprechern selber geliefert werden,⁴ andererseits stellen die Zahlen bei einer entsprechenden Interpretation nur die Verhältnisse dar, die in einer Bevölkerungsgruppe effektiv durch deren Mitglieder gebildet werden.

Die komplizierten Verhältnisse zwingen zu einer Gebietseinschränkung auf das Domleschg rechts des Rheins, wie es politisch als Kreis aufgefasst wird. Viele Verhaltensweisen bezüglich der Sprache, die für dieses Gebiet ausdrücklich nachgewiesen werden, können durchaus auch für den Heinzenberg und das Schams gelten, ja oft für ganz Romanischbünden, müssen es aber nicht.

Auch das Domleschg erweist sich als Ganzes für die Darstellung zu weit, um einheitlich behandelt werden zu können.

Für die genauere Analyse wählte ich die Gemeinde Paspels, ro. Pasqual, die im äusseren Domleschg liegt und als durchschnittliche Gemeinde gelten darf. Der Hauptgrund für diese Auswahl liegt darin, dass ich seit Dezember 1983 in Paspels wohne. Somit kann ich im täglichen Verkehr mit der Bevölkerung Einsichten gewinnen, die mit den üblichen Methoden nicht möglich sind. Die teilnehmende Beobachtung wird dadurch zu einer echten sozialen Interaktion.⁵ In Paspels hat man bei der letzten Volkszählung 1980 318 Einwohner gezählt, von denen 246 Deutsch, 1 Französisch, 3 Italienisch und 63 Romanisch als ihre «Muttersprache» angaben, 5 Einwohner gaben eine andere an. Die Romanen stellen also rechnerisch eine Sprachgruppe von 19,8% dar, was gegenüber den 39,8% von 1970 eine empfindliche Verminderung bedeutet.⁶

Die konkrete Bedeutung dieser Verminderung wird im Anschluss an die folgende Verteilung der Sprachgruppenangehörigen nach dem Alter ersichtlich:

- ⁴ Es grenzt an ein Kunststück, die betreffende Frage der Volkszählung mit *einer* Angabe zu beantworten; sie wird wie folgt näher bestimmt: «Als Muttersprache gilt jene Sprache, in der man denkt und die man am besten beherrscht. Für Kinder, die noch nicht sprechen können, ist die Sprache der Mutter massgebend». Bei der Auswertung gilt noch folgende Einschränkung: «Jede Person hatte nur eine Sprache anzugeben, auch wenn sie mehrere Sprachen beherrscht».
- ⁵ Das sog. «Beobachterparadoxon», das darin besteht, dass man einerseits den Verlauf der sozialen und kommunikativen Prozesse ungestört beobachten will, aber gerade durch die Beobachtung sie beeinflusst, ist somit auch praktisch gelöst. Nach LÖFFLER (1985:49) soll es sich bei diesem Paradoxon nur um ein scheinbares handeln: «Die objektive Darstellung und Interpretation eines natürlich verlaufenden, ungestörten Sprachprozesses dürfte eine Fiktion sein, wenn man die Anwesenheit Dritter als Beeinträchtigung der Natürlichkeit ansieht». Wichtiger als die Umfahrung dieser Klippe ist die Tatsache, dass man aus rein praktischen Gründen nie so viele Interaktionen und Sprachsituationen beobachten könnte, ohne der Gemeinschaft anzugehören.
- ⁶ Das Eidg. Stat. Amt rechnet eine genaue Abnahme der romanischen Bevölkerung um 45,2% aus; Deutsch als Muttersprache nahm um 51,9% zu. Die weiteren Ausführungen schliessen nicht aus, dass innerhalb des Jahrzehntes 1980–1990 eine ähnliche Abnahme eintritt.

Alter	Total		Deutsch		Romanisch		Rom. im Vergleich
		%		%		%	%
0-14	70	22	70	27	0	0	- 22
15-19	21	7	20	8	1	2	- 5
20-29	31	10	29	11	2	3	- 7
30-39	44	14	36	14	8	13	- 1
40-49	36	11	31	12	5	8	- 3
50-59	34	11	28	11	6	10	- 1
60-64	13	4	9	4	4	6	+ 2
65 +	69	21	32	13	37	58	+ 37
Total	318		255		63		

Die Verteilung der Romanen auf die verschiedenen Altersgruppen mit einer Zuweisung der Hälfte der Romanen in die Gruppe der über 65jährigen lässt zwei Fragen vordringlich erscheinen, wovon die erste eher rhetorisch ist: wie kann das Romanische weitergegeben werden, und «Wer spricht was und wie mit wem in welcher Sprache und unter welchen sozialen Umständen mit welchen Absichten und Konsequenzen»⁷ die Hauptfrage darstellt.

Die Alternative zum Romanischen stellt das Deutsche dar.⁸ Die schier unmögliche Etablierung des Romanischen als gleichwertigen und eigenständigen Partner innerhalb der sprachlichen Kommunikation erkannte der aussenstehende Beobachter Scheuermeier schon 1948 viel klarer als viele der beteiligten Romanen heute, wenn überhaupt, wenn er schreibt: «Es kann nicht genug betont werden, dass das Deutsche für den Bündnerromanen nicht eine ‹fremde› Sprache ist, sondern die Sprache des gleichberechtigten Mitbürgers, des Nachbarn, des Arbeitskollegen, des Freundes im gleichen Verein, des politischen Gesinnungsgenossen, der eigenen Verwandten, ja vielleicht der Mutter oder Grossmutter» SCHEUERMEIER (1948:9).

Bei einer ersten konkreten Betrachtung kann man folgende Lage erkennen.

In den Bereichen der Schule, Kirche und Verwaltung braucht man in Paspels nur die deutsche Sprache. Die Kirchensprache soll um 1930/40 deutsch geworden sein, dort wo sie romanisch war (mehrheitlich wurde noch das Latein

⁷ Ein Artikel von FISHMAN von 1965 lautet: «Who speaks what language to whom and when». Es handelt sich um *die* Fragestellung der Soziolinguistik. Einzelne Aspekte daraus will ich für Paspels und dessen Umfeld darstellen.

⁸ Das Deutsche als wertfreie Alternative zu bezeichnen, grenzt beinahe an Verrat der romanischen Sache, ist es doch die immerwährende Bedrohung; so wenigstens sehen oder müssen es die Romanen sehen.

verwendet). Bis vor einem Jahr haben einige ältere Paspelser täglich den Rosenkranz in der Kirche romanisch gebetet, als leiser Abgesang des Romanischen aus der Öffentlichkeit.

Die um 1937/38 eingeführten 2 bis 3 Stunden Romanischunterricht innerhalb der deutschen Grundschule sind dann im Anschluss an die Einführung der sutselvischen Schriftsprache⁹ nicht mehr erteilt worden. Man darf also annehmen, dass die einheimischen Romanen von Paspels die Schriftform des Romanischen höchstens lesen können, und zwar das Surselvische,¹⁰ es aber nicht schreiben.

1948 machte P. Scheuermeier die für die damaligen Verhältnisse höchst modern anmutende Feststellung bezüglich der spezifischen Sprachverwendung: «In den katholischen Gemeinden Tomils und Paspels hat das Romanische noch eine leichte, bis zu $\frac{2}{3}$ Mehrheit, wird noch auf der Gasse gesprochen und fast von allen verstanden» SCHEUERMEIER (1948:6), indem er Statistik, Gassensprache, den aktiven bzw. passiven Sprachgebrauch unterscheidet. Heute scheint es angemessen, Paspels als eine deutsche Gemeinde zu betrachten, in der 1980 knapp 20% der Einwohner Romanisch sprechen können.

2. Die Zweisprachigkeit

2.1 Wesen der Zweisprachigkeit

Häufig wird von einer zweisprachigen Gesellschaft gesprochen. Die Sprache ist ein Ausdrucksmittel des Einzelmenschen und die Gesellschaft selber kann sich nicht ausdrücken und infolgedessen auch nicht irgendwie sprachlich sein. Die Romanen von Paspels hat man als Klasse zu verstehen, weil sie über das gemeinsame Zeicheninventar, das Romanische so verfügen, dass sie sich in

⁹ 1944 wurde beschlossen, für die romanische Gegend des Hinterrheins «Sutselva» ohne Rhäzüns und Bonaduz eine einheitliche Schriftsprache auszuarbeiten, das Sutselvische. Diese Schriftsprache basiert primär auf phonetischen Kriterien; zuerst kam sie ganz ohne Doppelkonsonanz ausser «ss» aus, später nahm sie «ll» wegen der anderen Idiomschriften an. Eine ihrer Eigenschaften besteht darin, dass jede Talschaft sie anders liest, phonetisch treuer. Für diese Schriftsprache gibt es ein Wörterbuch, nicht aber eine Sprachlehre für Romanen.

¹⁰ In der Gegend, besonders in den katholischen Ortschaften Paspels und Tumeagl, haben viele Oberländer Pfarrherren und Lehrer gewirkt und auch diese Sprache verwendet. 1935 brachte eine einheimische Familie folgenden surselvischen Hauspruch an: *B. C. Casa nossa stai segira, I. Num dil Segner tei pertgira* (Unser Haus, bleib sicher, der Name Gottes möge dich hüten). Zwei Paspelser Familien sind Abonnenten der surselvischen *Gasetta Romontscha*, (evtl. wegen der katholischen Ausrichtung). Die mit der surselvischen Beilage *La Pünt* versehene *Casa Paterna* ist von zwei Nichtpaspelern abonniert.

ihrem Sprachverhalten als Gruppe von den Nichtromanen absetzen können. Genaugenommen müsste man die Romanen von Paspels als zwei Klassen zugehörig betrachten; zuerst als Paspelser haben sie mit allen Paspelern das Kriterium der Klasse *Deutschkenner*, dann aber zusätzlich noch das Kriterium der Klasse *Romanischkenner*. Heute muss wohl diese Hierarchie angenommen werden. Erst das verbale Sprachverhalten könnte linguistisch relevante Unterschiede in der Beherrschung des Deutschen durch die Romanen bzw. Deutschsprachigen aufzeigen.

Die Frage der Zweisprachigkeit betrifft die einzelnen Sprecher und muss auch dort angesetzt werden.

In der Annahme, dass A und B einander fremde Sprachen sind, können Sprecher mit der Sprache A und solche mit der Sprache B sich nicht verständigen ausser durch die Wahl eines anderen Codes oder Kommunikationssystems. Für eine Verständigung ist es nötig, dass diese Sprecher über eine gemeinsame Sprache verfügen.¹¹ Dabei ist es möglich, dass beiden Sprechern eine gemeinsame Sprache C bekannt ist. Es kann aber durchaus auch vorkommen, dass der erste Sprecher neben der Sprache A die Sprache B kennt oder umgekehrt. In stabileren Gemeinschaften wie sie z.B. ein Dorf darstellt, trifft man die letzte Situation an, die dann bilingual genannt wird. Ein Teil der Gemeinschaft kann zwischen der Sprache A und der Sprache B wählen, während der andere Teil nur B-sprachig ist.¹²

Bei den zweisprachigen Individuen stellt sich nun die Frage der Ausgestaltung beider Sprachen. Die Sprache, die zuerst gelernt wurde, wird Primärsprache

¹¹ Im Unterschied zum Begriff der menschlichen Sprache sind hier die konkreten Sprachformen, also Romanisch, Deutsch usw. zu verstehen, und zwar ohne zu beurteilen, ob sie miteinander verwandt sind oder ob sie jeweils Lehnbestandteile der anderen Sprache in sich aufgenommen haben.

¹² Es ist keine Gemeinschaft bekannt, in der alle Menschen zweisprachig sind. Das würde nämlich voraussetzen, dass beide Sprachen immer und überall gleichwertig wären. Bei dieser Gleichwertigkeit müsste eine Sprache aus Redundanzgründen eingehen. In der Realität besteht immer eine ungleiche Zweisprachigkeit mit einer Mehrheit einsprachiger Menschen und einer Minderheit zweisprachiger Mitglieder. Es ist ein Zeichen der Mehrheit, dass sie sich gewöhnlich nicht anzupassen braucht. COULMAS (1985:102) stellt in einem Schema eindrücklich das Verhältnis zwischen Mehrheit und Macht dar:

		Macht	
		+	-
Sprecherzahl	+	Mehrheit	Masse
	-	Elite	Minderheit

che, PS genannt, die später erlernte heisst Sekundärsprache, SS. Es muss hier betont werden, dass die Primärsprache nicht automatisch auch mit dominanter Sprache gleichzusetzen ist. Primär- bzw. Sekundärsprache trifft nur für diejenigen späteren Bilingualen zu, die zuerst einsprachig waren und durch nachträglichen Kontakt zweisprachig wurden. Heute trifft man in Graubünden immer mehr Sprecher mit gleichzeitiger Aneignung zweier Sprachen an. Die Kinder gemischtsprachlicher Eltern dürften ausschliesslich parallel beide Sprachen erlernen. Sie besitzen also nicht *eine* Primärsprache, sondern ein funktionales oder personenorientiertes Diglossiesystem.¹³

Die Unterscheidung der Primärsprache dient zur Bezeichnung von «Romanen» bzw. «Deutschsprachigen»; nicht so das zweite Begriffspaar «dominante, bzw. nichtdominante Sprache». Schon die Möglichkeit der Trennung von Primärsprache und Dominanzsprache wird ungern vorgenommen, weil dadurch besonders die für Sprachpfleger schwer anzunehmenden Nützlichkeitskriterien die effektiven Blössen von Halbsprachen¹⁴ offenlegen.

Es wird kaum jemals möglich sein, alle Argumente herbeizuschaffen, die eine Sprache dominant werden lässt oder nicht. Grob gesehen darf man annehmen, dass es sich um folgende handelt:

- Persönliche Beurteilung durch den Sprecher oder von aussen und
- Praxisbezogene Argumente der Sprachverwendung, also ihrer Funktionalität.

¹³ Mit Muttersprache wird üblicherweise die Erst- *und* die Dominanzsprache verstanden. Diese Kombination ist aber durchaus nicht selbstverständlich. So dürften z. B. die wenigsten Romanen in Chur Romanisch als ihre Muttersprache angeben, denn sie ist in den seltensten Fällen die Dominanzsprache, nicht einmal nach der Definition des Eidg. Stat. Amtes, vgl. Anm. 4. Die modernen Linguisten vernichten den Mythos der Muttersprache mit all ihren sentimental und ideologischen Argumenten. So lässt man höchstens noch gelten, dass «das Romanische die Sprache des Herzens, während das Deutsche diejenige des Brotes» sei. Sehr wörtlich hat man das in Paspels am Dreschgebäude 1954 mit der Beschriftung «Trutz der Not durch eigen Brot» aufgefasst.

¹⁴ Die beinahe ausschliessliche Zulassung der Begriffe Primär- bzw. Sekundärsprache (in der zeitlichen Folge ihrer Erlernung) erlaubte z. B. bei der Volkszählung von 1980 in Paspels 63 Romanen zu zählen, während die Unterscheidung \pm Dominanzsprache – so auch vom Eidg. Stat. Amt, vgl. Anm. 4, definiert, in Romanischbünden aber nicht so interpretiert – nur wenige oder überhaupt keine Romanen ermöglicht hätte.

2.2 Persönliche Beurteilung durch den Sprecher oder von aussen

Im Anschluss an die Aufklärung im 19. Jahrhundert wurde das Romanische als hinderlich für den ökonomischen Fortschritt erkannt¹⁵ und demzufolge versuchte man, es durch die rein deutschsprachige Schule auszurotten und durch den bestrafte Romanischverbot in der Pause sozial zu sanktionieren.¹⁶ Im 20. Jahrhundert haben die Kinder im Domleschg, also auch in Paspels, kaum Romanischunterricht genossen und das Surselvische als Schriftsprache neben der deutschen Schriftsprache sowie die aus der Surselva stammenden, romanisch gut ausgebildeten Personen, die in Paspels oft sozial höhere Positionen wie die des Lehrers und des Pfarrers annahmen, stigmatisierten die einheimische Mundart in ihrem Ortsdialekt.¹⁷ Die mangels allgemeiner Verwendung redu-

¹⁵ BANSI schreibt im Helvetischen Volksfreund 1797: «Am meisten steht der sittlichen ökonomischen Verbesserung dieser Gegenden die Sprache dieses Volkes, das Ladin [das Engadiner Romanisch; steht wohl stellvertretend für das Romanische allgemein, d. V.] entgegen. Zwar ist schon verschiedenes in ihr geschrieben und gedruckt worden und für die Sprache eines Ländchens von 16 Stunden Länge schon sehr viel. Allein alles das ist doch unzulänglich gewesen, Frucht zu bringen. Es wäre ein Meisterwerk der Regierung, wenn sie die deutsche Sprache im Engadin allgemein machen könnte. Ein Werk, dessen nützliche Folgen sich wegen ihrer Menge nicht berechnen lassen.» Zit. nach BILLIGMEIER (1983:157). Auch im Bündner Oberland wurde die Kenntnis des Deutschen in dieser Zeit anerkannt. Die Schule war eindeutig ein Mittel zur Hebung der ökonomischen Lage, aber nicht eine deutsche Schule bei romanischen Kindern. Auch die Kolonialmächte haben grosses Gewicht auf die Schulung gelegt und noch heute besteht ein Teil der Entwicklungshilfe in Schulung der Bevölkerung. LÖFFLER (1985:44) schreibt bezüglich der Einstellung: «Sprachliche Einstellungen haben für das soziale Zusammenleben strengere Konsequenzen als objektive Sprachdifferenzen zwischen Fremdsprachigen, die bei gutem Willen und positiver Konnotation oft mit anderen Hilfsmitteln (Zeichen) überbrückt werden können (Bsp. Tourismus). So sind Sprachbarrieren nur zu einem Teil in der tatsächlichen, verständnishindernden Systemverschiedenheit zwischen zwei (Fremd-)Sprachen oder Dialekte zu sehen; ein erheblicher Barrierencharakter ergibt sich aus der negativen Einstellung und damit einer geringen sozialen Einschätzung und verminderten Konsensbereitschaft gegenüber bestimmten sozialen oder ethnischen Gruppen».

¹⁶ Es ist beinahe ein Markenzeichen aller Minderheiten, dass derjenige Schüler, der während der Pause beim Gespräch in der verbotenen Muttersprache ertappt wird, eine Strafe zu bezahlen oder ein Schandzeichen, z. B. ein Glöckchen zu tragen hat, bis ein anderer stolpert. Vgl. CAVIGELLI (1969:125) und GRAUBÜNDEN (1984:101) für die Klosterschule Disentis, wo im 19. Jh. Geldstrafen gefordert wurden, wenn die Schüler Romanisch anstatt Lateinisch oder Deutsch sprachen. Ich habe während der Sprachaufnahmen seit 1978 diese Geschichte mehrmals gehört, so in Dalin, im Domleschg und noch 1985 in Bonaduz.

¹⁷ Am Heinzenberg und im Domleschg ist man heute noch der Auffassung, dass das richtige Romanisch nur im Oberland gesprochen werde (das Engadin ist ihnen geographisch weiter und weniger aktuell) und dass sie nur einen «Bauerndialekt» sprechen. Dabei übersehen sie, dass das Surselvische, das sie meinen, die Schriftsprache ist, während dort auch nur Ortsdialekte gesprochen werden.

In einem Artikel nennt DECURTINS (1985:29) das romanische Gebiet Mittelbündens «*il tierz mund*» *romontsch*.» Damit umschreibt er einmal die Lage zwischen den Blöcken des Surselvischen und des Engadinischen, aber auch die unterentwickelte Verwendungsmöglichkeit des Romanischen in dieser Gegend.

zierte Sprachkompetenz hielt auch die einheimischen Romanen vermehrt davon ab, in bestimmten Situationen romanisch zu sprechen.

Die Fremdbeurteilung bestand und besteht z. T. darin, dass die Deutschsprecher das Romanische wegen seinen reichen Interferenzen aus dem Deutschen als eine «Mischsprache» betrachten.

Die Tatsache, dass das Romanische von den Domleschgern heute weniger verketzert wird, und dass sich die Romanen weniger benachteiligt fühlen (und es sind), ist kaum auf einen Wertwandel bezüglich des Romanischen, sondern auf eine genügende Beherrschung des Deutschen zurückzuführen.

2.3 Funktionalität der Sprachverwendung

Die Beherrschung einer Sprache bis zu einem gewissen Grad (eine durchschnittliche Sprachkompetenz) ist für ihre gesicherte Funktionalität nötig. In bezug auf das Romanische des Domleschg ist dieser Zusammenhang nicht ohne Bedeutung, denn als Ausweichsprache steht immer das Deutsche zur Verfügung und diese Sprache ist bei allen Romanen die Dominanzsprache. Stellen die romanischen Domleschger also fest, dass sie zu wenig Romanisch können, um sich effizient auszudrücken, dann verbessern sie nicht ihre Romanischkenntnisse, sondern sie schalten auf Deutsch um.

Dieser Zusammenhang zwischen Sprachverwendung und Sprachkompetenz kann hier zwar nicht vollumfänglich aufgezeigt werden. Der Sprachwechsel, also der Wechsel vom Romanischen zum Deutschen, ist keine direkte Folge der mangelhaften Sprachbeherrschung des Romanischen,¹⁸ aber implizit hängt der Sprachwechsel mit der Sprachkompetenz zusammen. Eine phonetisch, morphologisch, syntaktisch und lexikalisch schwach ausgebildete oder mit fremden Bestandteilen vermischte Sprache kommt erstens bei Sprechern vor, die sie selten, nur in beschränkten Situationen und nur mit wenigen Sprechern verwenden können und zweitens dann, wenn eine andere Sprache intensiver gebraucht wird, so dass Elemente dieser Sprache in die erste übertragen werden, um deren Lücken auszufüllen. Die Empfängersprache verliert mit der Zeit die eigenen Produktions- und Integrationsmechanismen und kann das Lehngut formal nicht mehr in ihrem System integrieren. Als Folge davon werden ganze Satzteile von einer fremden Sprache unverändert übernommen oder man schaltet für

¹⁸ Für den Heinzenberg ist die Sprachanalyse 1983 als Publikation des Phonogrammarchivs im Rahmen des Projektes *Romanisch und Deutsch am Hinterrhein/GR* erschienen und die Resultate für das Domleschg werden in der gleichen Reihe 1986 veröffentlicht.

längere Sequenzen von einer in die andere Sprache, man *switcht*. Diese Entlehnungspraxis und die Unfähigkeit, die spezifischen Sprachsysteme auseinanderzuhalten, beruhen auf ein schwach ausgebildetes Sprachgefühl als kontrollierende und korrigierende Kraft. So beeinflussen der Sprachwechsel und die Sprachkompetenz einander gegenseitig. Je weniger eine Sprache gebraucht wird, umso schwächer ist ihr Beherrschungsgrad und umgekehrt.¹⁹

Die Funktionalität der Sprache manifestiert sich durch die Verwendung der Sprache. Damit ist ungefähr gesagt, dass man spricht, um etwas zu erreichen oder zu bezwecken. Somit wird der Sprache also indirekt «das Sprechen nur um des Sprechens willen» abgestritten.²⁰ Welches sind nun konkret die Funktionen der Sprache? Sonderbarerweise gibt es kaum in neuester Zeit Arbeiten, die alle Einsatzgebiete der Sprache auflisten. Für Paspels und allgemein für die Gegend des Hinterrheins kann man die möglichen Einsatzgebiete des Romanischen stark reduzieren, weil man all jene Gebiete ausklammern kann, die von der Schriftsprache abgedeckt werden.²¹

¹⁹ Der Sprachwechsel findet nie in einem Zug gesamthaft statt, sondern etappenweise wird in einzelnen Bereichen und in Kontakten mit bestimmten Personen die alte Sprache durch die neue abgelöst.

²⁰ Besonders Kleinsprachen ohne Macht, vgl. Anm. 12, möchte man ideelle Züge zusprechen, um ihre beschränkte Nützlichkeit zu kaschieren. Lobend erwähnt wird z. B. das Singen romanischer Lieder als besondere Bindung zur Muttersprache. Diese Einstellung ist durch ihre Veröffentlichung in GRAUBÜNDEN (1984:39) sozusagen zur «Sprachraison» geworden: «Stirbt das Romanische nun aber aus? Sicher nicht, denn es gibt ja noch so etwas wie Heimatliebe, und die Muttersprache liegt im Fleisch und Blut. Die Schüler, die Lehrlinge, die Hausfrauen, ja alle Romanen sprechen miteinander weiterhin ihre [sicher, aber welche C.S.] Sprache. Und wenn sie sich in der Fremde begegnen, ist der Mutterlaut geschätzt. Das bezeugen die romanischen Vereinigungen und die romanischen Chöre der Bündnervereine im Unterland.»

Es ist ein Zeichen der Zeit, dass der romanische Kindergarten in Chur, der von der LR (Sprachvereinigung aller Romanen) geführt wird, heute in der ladinischen Abteilung nur knapp die Mindestzahl an Kindern erreicht. Die Engadiner Emigranten sind vielleicht weniger zahlreich als früher, und die Auswanderer der 2. Generation sind auch dem Deutschen näher als dem Ladinischen als ihre direkt ausgewanderten Eltern, und ihre Kinder werden mehrheitlich deutsch akkulturiert. Mit genau umgekehrten Sprachverhältnissen spricht LÖFFLER (1985:65) einer solchen Gruppe die Sprachloyalität ab: «Wird Deutsch nur noch als Erinnerung an die eigene Herkunft oder als ein Gruppenkennzeichen verwendet, kann von Loyalität zur Hauptsprache nicht gesprochen werden».

²¹ Im Zusammenhang mit der Wahl zwischen einer hohen und einer niederen Varietät der Sprache listet FERGUSON (1964:431) folgende Fälle auf, welche nur ungefähr zur Hälfte für die Romanen allgemein und nur vereinzelt für die schriftlosen Paspelser Romanen gültig sind: «Predigt, politische Rede im Parlament, Universitätsvorlesung, Rundfunksendung, Rundfunk «soap opera», Zeitungsbericht, Leitartikel, Bildunterschrift, Unterschrift unter einem politischen Cartoon, Dichtung, Volksliteratur, persönlicher Brief, Gespräche mit Familie, Freunden, Kollegen, Instruktionen an Diener, Kellner, Angestellte». (Zit. nach Übersetzung von VINCENZ, A. von (1977).

3. Die Sprache in der sozialen Interaktion

In Paspels wird das Romanische grundsätzlich nur noch von den Einheimischen gesprochen. Beobachtungen und Tests haben gezeigt, dass man nur mit bekannten Partnern Romanisch redet (natürlich nur mit solchen, die Romanisch können). Die Folge davon kann nun sein, dass ein Paspelser mit einem zugezogenen Romanen eines anderen Idioms Deutsch spricht, weil er den Partner nicht als Romanischsprecher erkennt. In einer kleinen Gemeinschaft (nach einem einführenden Anfangsgespräch ist der Partner ja dem Sprecher teilweise bekannt) kennt jeder Sprecher, Paspelser oder Zugezogener, seine möglichen Gesprächspartner auch bezüglich der Sprache.²² Die erste Selektion in der Sprachwahl findet aufgrund des Kriteriums \pm *bekannt* statt. Dieses Kriterium ist nicht nur auf die eigene Gemeinde beschränkt.²³ Hier aber werden nur Fälle innerhalb von Paspels berücksichtigt, um überschaubare Verhältnisse zu garantieren. Diese Einschränkung hat es ermöglicht, bei einigen Sprechern von Paspels ihr Sprachverhalten mit allem möglichen Romanischpartner zu eruieren. Bei unbekanntem Partnern wird nie Romanisch gesprochen. Dieser Zustand des unbekanntem Partners ist aber nur vorübergehend, höchstens bis nach dem ersten Sprechkontakt. Darauf ist die Frage zu beantworten, ob der Sprecher Romane ist oder nicht, also \pm *Romane*. Diese Entscheidung ist aber praktisch nicht verwendbar, weil es verschiedene Idiome gibt und diese für den Paspelser eine unterschiedliche «Romanität» aufweisen. Unterhalb einer bestimmten Schwelle wird also bei + *Romane* Deutsch gesprochen, wie die konkreten Fälle zeigen werden. Abgesehen von einigen grosszügigeren Interpretierungen dieser Romanität darf das Kriterium eng gefasst werden als \pm *Ortsmundart*.

Diese Selektion führt dazu, dass Paspelser nur mit Paspelern Romanisch verwenden, alle anderen romanischen Idiome gelten für sie als Nichtroma-

²² Aufgrund des Familiennamens, der Aussprache des Deutschen (man nimmt ohne Vorkenntnisse des Partners immer deutsch Kontakt auf), aber auch der Dorfinformationen – nach einer gewissen Zeit sprachen Leute mich an und sagten: «Ah, der sind Sie, ich wusste nur den Namen» – wird jeder Einwohner klassifizierbar.

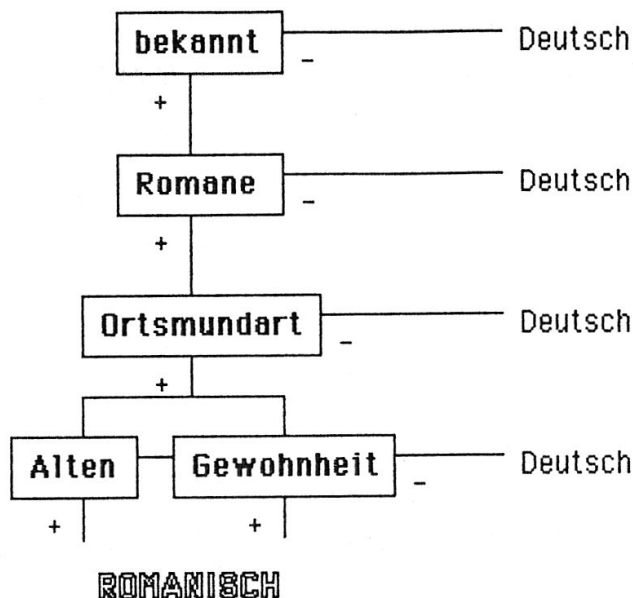
²³ In Thusis habe ich erlebt, dass ich zwei bekannte Personen zusammen getroffen habe, die miteinander Deutsch sprachen. Ich kannte sie beide als Romanen, und erst durch meine romanische Intervention erfuhren sie von ihrer gemeinsamen Romanität. Dies ist ein Hinweis, dass das Romanischsein (aufgrund ihrer Aussprache hätten sie sich als Romanen erkennen müssen) bei diesen Sprechern nicht das ortsgebundene Verhalten (Deutsch im deutschsprachigen Thusis) zu durchbrechen vermag.

nisch.²⁴ Trotz der erwähnten Einschränkung auf Paspels als einzigen Kontaktort, muss hier erwähnt werden, dass bei den Mundarten der Nachbardörfer, z.B. Tumegl/Tomils, Rodels, Sched usw. allgemein nach dem Kriterium der Ortsmundart verfahren wird. Gemäss diesen Regeln, die in der bisher dargestellten Reihenfolge als Strategie²⁵ bezeichnet werden können, würden alle einheimischen Romanen von Paspels miteinander romanisch sprechen. Da dies aber nicht durchgehend der Fall ist, muss die weitere Bedingung gesucht werden. Bei den wenigen Fällen, die den bisherigen Selektionskriterien genügt haben, ist es nicht einfach, ein weiteres Kriterium anzusetzen. Es scheint mir angemessen, zwei Entscheidungsebenen zuzulassen, die entweder hierarchisch in der nun folgenden Ordnung oder dann parallel wirksam werden. Wenn der Sprecher auf eine ältere Person, im Sinn der älteren Generation und nicht älter bzw. jünger als der Sprecher trifft, dann wird Romanisch verwendet. Dieses Kriterium entspricht ungefähr dem subjektiveren der Gewohnheit, wodurch der Sprecher entweder romanisch oder deutsch mit dieser Person spricht. Die implizierten Fragen lauten also: \pm *Alten* und oder \pm *Gewohnheit*.

Die Selektionskriterien können als Organigramm dargestellt werden, das der Paspelser sozusagen durchspielen muss, um die richtige Sprache zu wählen, bzw. um zu wissen, ob er Romanisch sprechen kann oder nicht. Diese Selektion könnte konkret wie folgt stattfinden. Oben fängt er an:

²⁴ So kann die Tatsache erklärt werden, dass Paspelser Romanen mit ihren Ehepartnern aus der Surselva und dem Surmeir normalerweise Deutsch als Familiensprache verwendet haben (die Perfektform kommt der heutigen Situation gerecht, da es keine jüngeren romanischen Paspelser mehr gibt, vgl. Bevölkerungstabelle S. 294).

²⁵ Die Idee dieser Strategie stammt aus der amerikanischen Forschung der sechziger Jahre und diente zur funktionalen bzw. ethnomethodologischen Analyse der Interaktionen. Hier hat sich dieser Ansatz bei der Analyse der Sprachverwendung als vorteilhaft erwiesen, weil man die verschiedenen sprachlichen Verhältnisse in Graubünden miteinander vergleichen kann. SOLER (1983) zeigt für das beinahe ganz romanische Lumbrein und das fast gänzlich germanisierte Gebiet des Heinzenbergs, dass die Sprecher unabhängig von der Lage des Romanischen die gleichen Grundstrukturen hinsichtlich der Sprachwahl verwenden. Daraus können Erkenntnisse für die weitere Sprachentwicklung im Sinne der begründeten Vorhersagbarkeit abgeleitet werden.



Es ist zu beachten, dass durch diese Auswahl nur die gesprochene Sprache betroffen wird.

Die gezeigte Selektion erfolgt personenbezogen. Der kontaktierte Partner wurde vom Paspelser ohne Berücksichtigung des Gesprächsthemas²⁶ evaluiert. In der Zweisprachigkeitsforschung müssen aber auch der Gesprächsort sowie der Gesprächsinhalt berücksichtigt werden. Oft sind diese miteinander fest verkoppelt, so z.B. sind Kirchensprache bzw. Gebetsprache und der Ort Kirche kaum voneinander zu trennen. In Paspels ergeben sich unter den gegebenen Personenkonstellationen als Gesprächsorte die Familie und die informellen Orte mit Einzelpersonen, z.B. auf der Strasse, in Geschäften, bei bestimmten Gemeindefunktionären.²⁷ Die Schule und die Kirche als Paradebeispiele für Gesprächsorte sind in Paspels bekanntlich nicht mehr romanisch.

Der eingeschränkte Personenkreis mit einer Fokussierung auf ältere Personen sowie die wenigen romanischen Gesprächsorte halten auch die möglichen Gesprächsthemen in Grenzen. Korreliert mit dem stärksten Gesprächsort, mit der Familie, wird das Romanische auch am meisten in familiären Angelegenheiten verwendet. Auch hier ist aber eine Ausrichtung mehr auf das Erzählende aus der Vergangenheit als auf die Problemlösung der Gegenwart anzunehmen, weil

²⁶ Grundsätzlich mussten für das Domleschg schon die Schule, die Kirche und die öffentliche Verwaltung als deutsche Domänen bezeichnet werden, vgl. S. 286–287.

²⁷ Bei Abstimmungen und Wahlen kann informell Romanisch gesprochen werden, wenn ein romanisches Gemeindevorstandsmitglied die Urne bewacht. Diese Situation ist dann aber wieder als personenorientiert zu betrachten.

sich das Romanische als Familiensprache nur bei älteren Personen gehalten hat. Die dabei verwendete Sprache ist das Romanische der tradierten Lebens- und Arbeitsinhalte und die Ausdrücke der modernen Welt fehlen weitgehend.²⁸

Das Romanische führt demzufolge nicht nur in gesellschaftlicher Hinsicht, nur auf wenige bestimmte Personen beschränkt, ein abgeschlossenes Dasein, eine Art Ghetto, sondern auch bezüglich der durch diese Sprache manifestierbaren Inhalte ein dem Deutschen gegenüber unterlegenes und untergeordnetes Dasein mit nur ganz wenigen Domänen.

Die wichtigste, dem Romanischen seit Jahrzehnten entzogene Domäne ist wohl diejenige der Sprachsozialisation. Für alle Kinder in Paspels ist das Deutsche die Erst- und Dominanzsprache. Auch wenn einzelne Kinder von Zugezogenen Romanisch lernen, so nur als Nichtdominanzsprache mit beschränkter Anwendungsmöglichkeit²⁹ und mangelhafter Kompetenz neben dem Deutschen.

4. Das praktizierte Sprachverhalten der Paspelser

Die oben analysierte Sprachstrategie beruht auf Beobachtungen von vielen konkreten Fällen in Paspels und wurde durch vergleichbare Fälle in anderen Gemeinden der Sutselva bestätigt. Aus den komplexen Sprachsituationen sollen hier zwei typische Aufschlüsselungen personenbezogenen Sprachverhaltens präsentiert werden.

4.1 Öffentliche Sprachverwendung

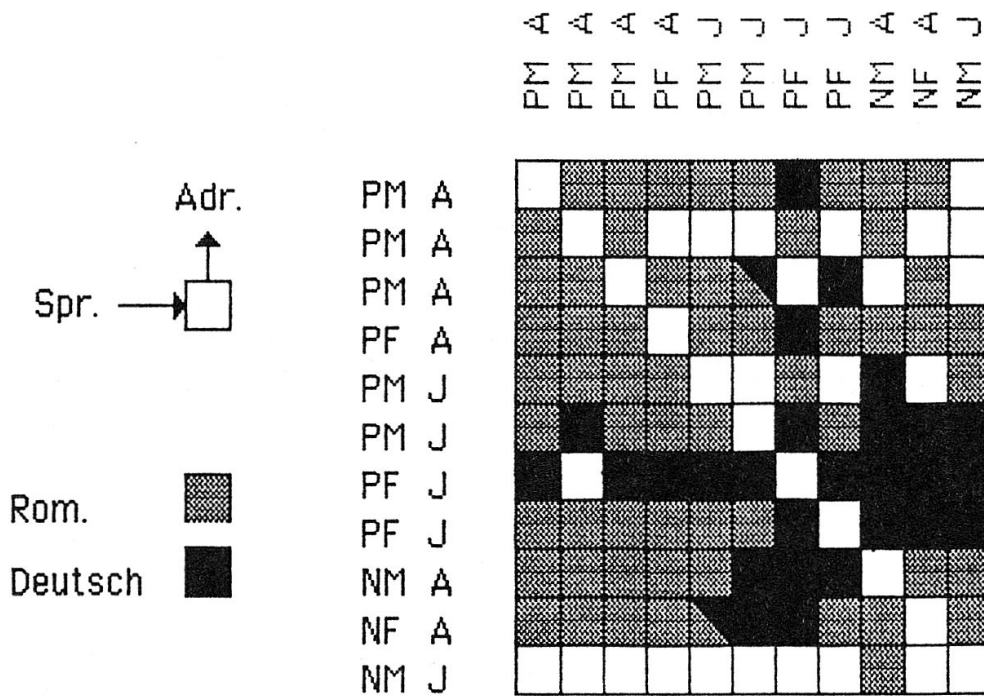
Die folgende Darstellung liefert zusammenfassend³⁰ die entsprechende Sprache, die der eine Paspelser jeweils im Gespräch mit seinem bekannten Partner

²⁸ Vgl. Anm. 18.

²⁹ Eben nur als Familiensprache ohne die Möglichkeiten, mit den Spiel- und Schulkameraden gesprochen werden zu können und ausgeschlossen aus Sport, Hobby und allen offiziellen Domänen Schule und Kirche.

³⁰ Durch die Generalisierung gehen bestimmte, für das subtile Verhalten, wichtige Details verloren. Die verwendete Sprache kann bei bestimmten Sprechern davon abhängen, wer das Gespräch eröffnet.

verwendet. Bei den Angaben handelt es sich sowohl um eine Angabe des Sprechers als auch um beobachtetes Sprachverhalten.³¹



Zeichenerklärung

- | | | |
|---------------------------|--------------|-------------------------|
| 1. Buchstabe | 2. Buchstabe | 3. Buchstabe |
| P = Paspelser Romane | M = Mann | A = älter als 60 Jahre |
| N = Nichtpaspelser Romane | F = Frau | J = jünger als 60 Jahre |
- Die weissen Felder bezeichnen nichteruierte Sprachverwendung.

4.2 Sprachverhalten innerhalb eines Familienverbandes

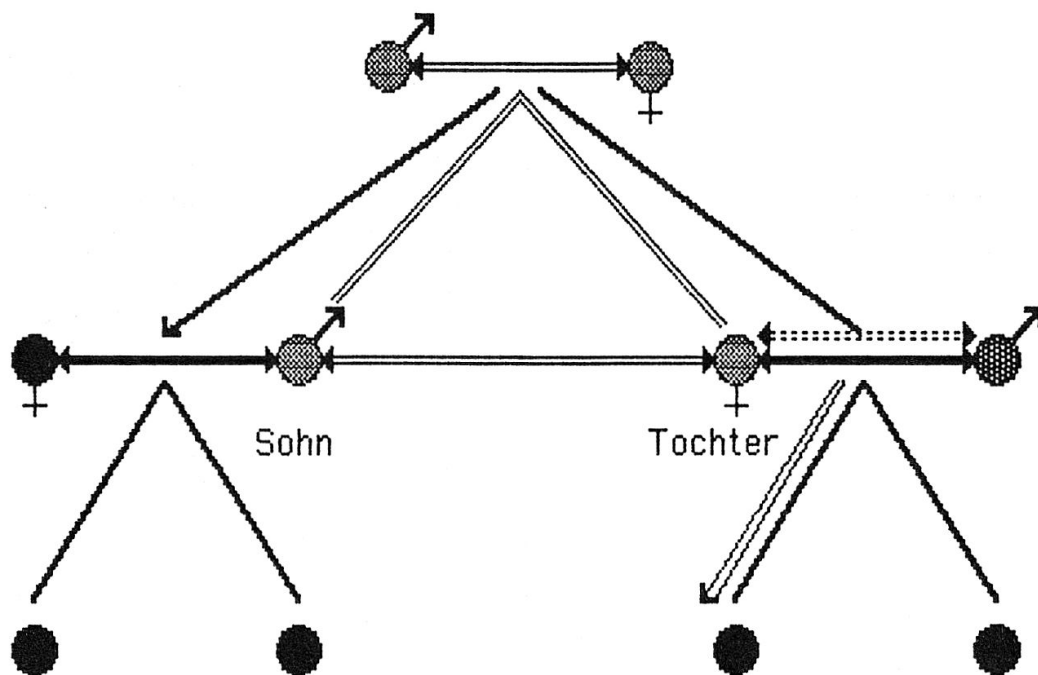
Die intensivste und persönlichste Domäne der Sprache stellen die familiären Beziehungen dar und sie ist auch mit den für das menschliche Zusammenleben höchsten Anforderungen an die Sprache geknüpft.³² In der Zweierbeziehung kann auch nicht die Regel der Mehrheit angewandt werden, sondern das Gespräch muss in der gemeinsamen Sprache beider Partner stattfinden. Zudem gilt es noch zu berücksichtigen, dass im engsten familiären Bereich psychische

³¹ Besonders bei NMA stimmen die Aussagen mit dem tatsächlichen Sprachverhalten nicht überein. Er verwendet häufiger Deutsch als er es bewusst zu tun glaubt. Die unsymmetrische Darstellung verweist auf die unterschiedliche Sprachwahl bezüglich des das Gespräch öffnenden Partners; horizontaler bzw. vertikaler Einstieg.

³² Dabei soll die heimlich unheimliche Rolle der Sprache in der Politik keinesfalls geschmälert werden.

Faktoren wirksam werden, die der Vernunft bzw. der «offiziellen Sprachgebrauchsregel» nicht zu gehorchen brauchen.³³

Als Beispiel gilt das sprachliche Verhalten innerhalb einer Familie mit zwei Generationen. Die erste Generation ist ungefähr 80jährig, die mittlere zwischen 35- und 45jährig und die jüngste Generation umfasst Schulkinder. Bei der mittleren Generation handelt es sich um die letzte Generation von einheimischen Romanischsprechern.



Legende

- schwarz = Deutschsprachige Personen und Gespräche auf Deutsch
- graue Kreise = Romanische Personen, (dunkler = Sursilvan)
- Doppellinie = romanische Kommunikation
- gestrichelte Linie = Romanisch, um von den Kindern nicht verstanden zu werden
- Pfeile = einseitige Kommunikation in der entsprechenden Sprache (vom Sprecher zum Adressat)

In der letzten Generation sind die Kinder nicht nach Geschlecht unterschieden.

³³ Im Schams erkannte ein Ehepaar erst nach der Geburt ihres ersten Kindes, dass ihre Erstsprache Romanisch ist (mündl. Mitt. 1986). Das ist ein Beispiel der Domänentheorie, die jeweils eine Sprache einem genau umschriebenen Anwendungsgebiet zuteilt. Diesen Zustand könnte man auch als «Fachsprache» bezeichnen.

SCHEUERMEIER (1948:11) erwähnt einen umgekehrten Fall: «In einer grössern sprachlich gefährdeten Gemeinde unseres Gebietes hatte ein führender Romane von seiner jungen Frau, einer Unterländerin, Romanisch verlangt und hatte sie auch so weit gebracht. Doch kaum waren Kinder da, so sprach die Mutter mit diesen in ihrem heimischen Schweizerdeutsch». Aus dem romanischen Kindergarten brachten sie dann wieder das Romanische in die Familie zurück.

Die beschränkte Verwendung des Romanischen beim Kind der Tochter erklären die Betroffenen mit der Tatsache, dass es sich um das erste Kind handelte, das sich oft allein bei den Grosseltern aufhielt. Mit der Geburt der Geschwister wurde das Deutsche Dominanzsprache.

5. Schlussbemerkungen

Diese Studie stellt eine diagnostische Analyse der Sprachsituation in dem Teil Graubündens dar, wo das Romanische in absehbarer Zeit als Gebrauchssprache zu leben aufhört. Die dargelegten Gründe für die Verwendung des Romanischen bzw. für die Bevorzugung des Deutschen können aber dazu dienen, in ähnlichen Situationen mit weniger weit fortgeschrittener Marginalisierung des Romanischen, geeignete Massnahmen zur Stärkung des Romanischen und dessen Lebensgrundlage zu treffen, als sie hier offensichtlich erfolglos angewandt wurden.

Der Bevölkerung ist kein Vorwurf zu machen, denn man spricht diejenige Sprache, die sich am besten für den menschlichen Kontakt eignet.

In Paspels, aber auch im Domleschg, haben die Einwohner mit dem Verlust des Romanischen nie die Sprache verloren, sondern nur eine ungeeignete Sprachform zugunsten einer besseren³⁴ aufgegeben.

Das Domleschg darf füglich nicht mehr als zweisprachige Region angesehen werden. Mit Ausnahme der Bergdörfer Sched und Feldis/Veulden handelt es sich um eine deutschsprachige Talschaft, deren ältere Einwohner Romanisch können und es beschränkt verwenden.

Literatur

- BILLIGMEIER, R.H. (1983). Land und Volk der Rätoromanen. Eine Kultur- und Sprachgeschichte. Frauenfeld: Huber.
- CAVIGELLI, P. (1969). Die Germanisierung von Bonaduz in geschichtlicher und sprachlicher Schau. Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 16. Frauenfeld: Huber.
- COULMAS, F. (1985). Sprache und Staat. Studien zur Sprachplanung. Berlin: Göschen.
- DECURTINS, A. (1985). In semperviva: Las emprovas d'unificaziun dils idioms romontschs. In: Annalas da la Società Retorumantscha, Nr. 98. Cuera.
- EIDG. VOLKSZÄHLUNG. Stat. Quellenwerk der Schweiz. Eidg. Stat. Amt. Bern.
- FERGUSON, C.A. (1964). Diglossia. In: HYMES, D.Ed. Language in Culture and Society. New York. Harper & Row. S. 429-439.

³⁴ Innerhalb der Kommunikation – um die handelt es sich primär bei der Sprache; die Thematisierung der Sprache ist zweitrangig – gelten für die «bessere Sprache» einzig utilitaristische Kriterien, die weder mit Tradition noch mit Minderheitenschutz noch mit Verrat etwas gemeinsam haben. Der Angesprochene muss die Sprache und dadurch die Mitteilung verstehen.

- FISHMAN, J. (1965). Who speaks what language to whom and when. In: *La Linguistique*, Vol. 2. S. 67–88.
- FURER, G. G. (1981). *La mort dil romontsch. L'entschatta della fin per la Svizra*. Cuera: *Revista Retoromontscha*.
- GRAUBÜNDEN/GRIGIONI/GRISCHUN (1984). Hrsg. vom Erziehungsdepartement Graubünden. Chur.
- LÖFFLER, H. (1985). *Germanistische Soziolinguistik. Grundlagen der Germanistik*, Bd. 28. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- MÜLLER, I. (1974). Die Sprachverhältnisse vom Val Müstair bis Ursern im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: *BM Chur*, S. 282–300.
- SCHEUERMEIER, P. (1948). Gutachten über die «Acziun Sutselva Romontscha». Cuera: *Ligia Romontscha*.
- SOLER, C. (1983). *Sprachgebrauch und Sprachwandel. Eine theoretische Faktorenanalyse und die Pragmatik der Sprachbehandlung bei den Rätoromanen von Lumbrein*. Diss. Zürich.
- SOLER, C. und TH. EBNETER (1983). *Romanisch und Deutsch am Hinterrhein/GR*, Heft 1, Heinzenberg/Mantogna. Zürich: Phonogrammarchiv der Universität.